

# Das Thurgauer Lied, sein Dichter und sein Komponist

Autor(en): **Meyer, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **49 (1909)**

Heft 49

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585317>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Thurgauer Lied, sein Dichter und sein Komponist.

Von Dr. Johannes Meyer.

## I. Dem Thurgau.

O Thurgau, du Heimat, wie bist du so schön!  
Dir schmücket der Sommer die Täler und Höhen.  
O Thurgau, du Heimat, wie bist du so hold!  
Dir tauchet die Sonne die Fluren<sup>1)</sup> in Gold.

O Land, das der Thurstrom, sich windend, durchfließt,  
Dem herrlich der Obstbaum, der Weinstock entsprißt;  
O Land, mit den schmelzenden<sup>2)</sup> Wiesen besät,  
Wo lieblich das Kornfeld der Abendwind bläht<sup>3)</sup>!

O Heimat, wie blüht dir im sonnigen Glanz  
Von Dörfern und Flecken ein herrlicher Kranz!  
O Heimat, wie tönt dir bei Feier und Grab  
Das Glockengeläute vom Kirchturm herab!

O Thurgau, wie liebe, wie schätze ich dich!  
Wohl locken viel schönere Gegenden mich:  
O Thurgau, mich fesselt ein engeres Band  
An dich, du geliebtes, du wonniges Land!

---

<sup>1)</sup> Fluren in der alten Bedeutung: Getreidefelder.

<sup>2)</sup> Schmelzend ist hier in einem nicht mehr geläufigen Sinne angewendet. Schmelz (niederdeutsch smalte, davon franz. émail) heißt eigentlich metallisches Glas, Schmelzglas, dann überhaupt lebhafter Glanz, glänzende Farbe. Hagedorn schrieb: „Du Schmelz der bunten Wiesen,“ und Wieland: „Der Wiesen Schmelz, der Wälder grüne Nacht.“ Daher dann schmelzen, „in lebhaften Farben prangen“, z. B. Pfeffel, Prof. Versuche 10, 145: „Jene in bunten Farben geschmolzenen Wiesen.“

<sup>3)</sup> Durch Wehen wellenförmig bewegen, schwellen.

Und finde ich schlummernd im Grabe einst Ruh,  
Dann decket die heimische Erde mich zu.  
Und öffnet das Jenseits sein strahlendes Tor,  
Dann schweb' ich von Heimat zu Heimat empor.<sup>4)</sup>

Drum, Thurgau, nimm hin noch den schwellenden<sup>5)</sup> Gruß;  
Nimm hin von den Lippen den glühenden Kuß,  
Und bleibe in Eintracht und Liebe vereint:  
Dann ewig die Sonne des Friedens dir scheint!

Nach der Urschrift des Dichters J. U. Bornhauser, seines Freundes, ließ der Lehrer J. U. Keller das Lied in seiner Kleinen Weinfelder Chronik abdrucken. Weinfelden, Druck von J. J. Brugger, 1864. 8<sup>o</sup>. Beilagen S. 42; vgl. historischer Teil S. 153.

## II. Der Dichter.

Johann Ulrich Bornhauser (und nicht, wie man zuweilen vernimmt, der durch die Dreißiger Bewegung im Thurgau bekannte Thomas Bornhauser) ist der Verfasser des Thurgauer Liedes. Er war der Sohn des Metzgermeisters Heinrich Bornhauser in Weinfelden und der Anna Margaretha Keller<sup>6)</sup>, und ward geboren den 8. April 1825. Im Hause seines Großvaters, des Operateurs Heinrich Keller (1765—1851) daselbst, erhielt er eine seiner Leibesbeschaffenheit angemessene, vielleicht nur zu rücksichtsvolle Erziehung. Er besuchte die Elementarschule und hernach in den drei Jahren 1835 bis 1838 die Sekundarschule in Weinfelden fleißig und, weil er ein begabter Knabe war, mit gutem Erfolg. Der

<sup>4)</sup> Gerade diese schönste Strophe ist in manchen Abdrücken weggelassen.

<sup>5)</sup> Schwellend soll hier heißen: erregt, von einer Regung, einem Geiste durchdrungen, der immer höhere Gedanken eingibt, begeistert. Das Wort noch deutet auf des Dichters Todesahnung hin. Der Sinn ist: jetzt, da ich noch lebe.

<sup>6)</sup> In dem Zeugnis des Pfarrers Denzler heißt es: „er war der Sohn der längst geschiedenen Eheleute.“ Die Scheidung derselben hatte nämlich den 20. Juli 1827 stattgefunden.

Schule entlassen, schwankte er einige Jahre in der Wahl seines Berufs, weil er härtern körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen war. Endlich nachdem er auf hl. Ostern 1841 von seinem evangelischen Seelsorger Joh. Kasp. Denzler konfirmiert worden war, entschied er sich für den Schullehrerberuf, für den ihm die Anlagen nicht mangelten. Seine Lehrer an der Sekundarschule, Wilh. Rueß, J. J. Keller und auch der Pfarrer, fertigten ihm für den Eintritt in das Landesseminar zu Kreuzlingen, das unter der vortrefflichen Leitung des berühmten Direktors J. J. Wehrli die Blütezeit erreicht hatte, im Herbst 1841 unweigerlich und mit Freuden sehr gute Zeugnisse aus, in der ausgesprochenen Hoffnung, daß er sowohl nach Kenntnissen und Fertigkeiten als auch durch seinen Charakter dem Lehrerstande Ehre machen werde.

In der Tat bestand er das Aufnahmeexamen gar wohl, obgleich er seit seinem Austritt aus der Sekundarschule (1838) keinen Schulunterricht mehr genossen hatte. Im Seminar waren damals Lehrer: außer Wehrli J. Bumüller, J. Zingg, A. Wenk und der Musiklehrer Fink.<sup>7)</sup> Unter seinen Mitschülern ist zu nennen Peter Wiesmann, welcher sich nach Abgang vom Seminar zum Sekundarlehrer ausbildete, dann zunächst die Schulstelle in Müllheim bekleidete, die er, durch Krankheit veranlaßt, aufgeben mußte. Später amtete er als Abwart des Regierungsrates.<sup>8)</sup>

Johann Ulrich Bornhauser verweilte in den Jahren 1842 und 1843 im thurgauischen Lehrerseminar, welches damals nur zwei Jahresklassen hatte. Seine reichen Kenntnisse sowie sein redlicher Berufseifer hätten zu den schönsten Erwartungen berechtigt, die der erst achtzehnjährige Jüngling erregte. Allein fünf Jahre lang quälte ihn die Lungenschwindsucht, so daß er nicht dazu gelangte, im praktischen Schuldienst sich zu betä-

<sup>7)</sup> Akten des Seminars zu Kreuzlingen im Archiv des Erziehungsrats zu Frauenfeld. <sup>8)</sup> Ebenda.

tigen. Dieser heimtückischen Krankheit erlag der hoffnungsvolle Jüngling zu Weinfeld den 18. April 1848; am Charfreitag wurde er, erst 23 Jahre alt, daselbst zur Erde bestattet.

Sein Bruder Heinrich Bornhauser, Zeugschmied und Eichmeister, starb 1894. Diese Familie ist nun, wie diejenige des Thomas Bornhauser, ausgestorben.

Beim ersten und schnellen Lesen des Gedichtes bekommen vielleicht manche den Eindruck, es enthalte einige Glückwörter, die der Dichter, ohne dieselben richtig zu verstehen, gleichsam aus Verlegenheit und, um das Versmaß auszufüllen, niedergeschrieben habe. In den Anmerkungen habe ich mir darum erlaubt, diese auf Güte und Triftigkeit angezweifelte Ausdrücke zu erläutern und ihren spezifischen Gehalt zu ermitteln. Außer der vierten Strophe, die wegen ihres innern mehr logischen als gemüthlichen Verbandes ein wenig matt klingt, finde ich das Lied nicht nur sprachlich korrekt, sondern voll innigen Gefühls. Auch die beiden andern Gedichte, „Thurberg“ und „der Friedhof“, welche Keller in seiner Kleinen Weinfelder Chronik, Beil. S. 42 und 44 aus dem handschriftlichen Nachlaß des früh vollendeten Dichters hat abdrucken lassen, erregen das Bedauern, daß es ihm nicht vergönnt war, seine für die Dichtung so erwünschte Begabung noch länger zu betätigen. — Seine Todesahnung drückt sich in den beiden letzten Strophen des „Friedhofs“ aus:

Stiller Friede Gottes, wie so milde  
Wohnst du hier in sturmbewegter<sup>9)</sup> Zeit,  
Deckst die Schläfer, bis im Lichtgefilde  
Sie erfüllet Gottes Herrlichkeit!

Lebe wohl, du traulich stiller Garten,  
Ohne Grauen scheide ich von dir.  
Deine Ruhe, deine Frieden warten  
In der Lieben Kreise wohl auch mir!

<sup>9)</sup> Man denke an die Freischarenzüge 1844—45, an den Sonderbundskrieg 1847, an die Februarrevolution in Frankreich 1848.

### III. Der Komponist.

Johannes Wepf, der Tonsetzer des Thurgauer Liedes, ebenfalls ein Lehrer, gebürtig von Müllheim, kam zur Welt den 18. Juli 1810 und starb im Heimort den 11. April 1890. Von seinen Lebensschicksalen habe ich nur dürftige Kunde erhalten können; denn weder von ihm noch von Bornhauser haben bei ihrem Ableben die öffentlichen Blätter Notiz genommen, und auch die überlebenden Anverwandten und Bekannten scheinen nur noch Bruchstücke von Wepfs Leben im Gedächtnis behalten zu haben. Von seiner Schulung im Heimort ist mir nichts bekannt. Da seine Vorfahren das ehrsame Schreinerhandwerk ausübten, so lag es in des Vaters Wunsch, daß auch er dasselbe erlerne, und er brachte ihn deshalb zu einem Meister in Weinfelden in die Lehre. Allein zu diesem Geschäfte fühlte er keinen Beruf in sich. Er meinte eher für Musik und Gesang veranlagt zu sein; deshalb trachtete er nach einer Gelegenheit, wo er sein Talent ausbilden könnte. Allein ihm fehlten die Mittel, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Also mußte er als Schreinerlehrling ausharren und als Geselle in die Fremde gehen. Von der Wanderschaft zurückgekehrt, faßte er den festen Entschluß, in das (im Herbst 1833 gegründete) Lehrerseminar zu Kreuzlingen einzutreten. Allein mit seinen aus der Elementarschule gewonnenen und zum Teil wieder vergessenen Kenntnissen konnte er das jetzt noch nicht wagen; er mußte sich zum Aufnahmeexamen vorbereiten. Weil aber Müllheim noch keine Sekundarschule besaß, so sah er sich nach einem gefälligen und kundigen Manne um und fand einen solchen, der ihn durch Unterweisung in den erforderlichen Wissenszweigen zum Eintritt befähigte.

Er stand im vierundzwanzigsten Altersjahre, als er sich im Herbst 1834 zur Aufnahme anmeldete. Am 14. Oktober

machte er das Aufnahmeexamen, wobei man ihn wegen seines späten Entschlusses, welcher einen energischen Willen bei ihm voraussetzen ließ, vielleicht aufnahm. Sicher ist es nicht; denn seinen Namen habe ich bis jetzt nicht gefunden in dem bezüglichen Seminaristenverzeichnisse. Ebenso ist nicht sicher, in welchem Dorfe er hernach die Anfänge seines neuen Berufes versuchte, ob zu Bichelsee im hintern Thurgau oder zu Salen-Reutenen auf dem Seerücken, ebenso wenig, wie lange diese Anfänge dauerten. Hernach finden wir ihn als Lehrer in Hosenruch<sup>10)</sup> amten. Dort mußte er den 20. und 21. September 1847 mit andern die vorgeschriebene Bezirkslehrerprüfung, eine Art Wiederholungskurs, bestehen; die Kontrolle weist ihm das Prädikat „über mittelmäßig“ mit der Bemerkung „stottert“ zu. In Hosenruch widmete er sich eifrig der Musik und dem Gesang und fand auch Gelegenheit, mit seinem Talente fröhliche Gesellschaft besserer Art zu unterhalten. 1854 ward er als Lehrer in Mettendorf angestellt; auch von Hohentannen ist die Rede, und 1855 war er abermals in Mettendorf tätig. Die Ursache dieses raschen Wechsels ist mir unbekannt; man kann nur vermuten, daß sie in seiner Vorliebe für das Singen und Musizieren wurzelte. Ungefähr um diese Zeit soll er das Thurgauerlied komponiert haben; denn als am 15. Mai 1855 die Nordostbahn nach ihrer Fertigstellung von Winterthur bis Romanshorn feierlich dem Betrieb übergeben worden sei, habe man — nach der Aussage seines noch lebenden Sohnes — das Lied bereits gesungen. Noch in demselben Jahre erhielt Wepf eine definitive Anstellung zu Rümmertshausen im obern Thurgau, wo er bis zum Jahre 1863 nicht ohne Anfechtung im Amte blieb.<sup>11)</sup>

<sup>10)</sup> Nach den Protokollen des Erziehungsrates im Staatsarchiv.

<sup>11)</sup> Häberlin-Schaltegger, Der Kanton Thurgau von 1849 bis 1869. Frauenfeld 1876, sagt S. 325 von Wepf: „gewesener Lehrer in Oberaach“ (etwas östlich, aber nicht weit von Rümmertshausen, jetzt Eisenbahnstation); diese Behauptung wird bestritten.

Des Schuldienstes entlassen, zog er sich damals in seinen Heimatort Müllheim in das Privatleben zurück. Dort verschaffte er sich durch Schreibarbeiten, Kopiaturen und Reinschriften, für Beamte und Behörden etwelche Einnahme; daneben aber verlegte er sich hauptsächlich auf die schon in Mettendorf begonnene musikalische Schriftstellerei, indem er eine Reihe von Liedersammlungen für Unterrichts- und Vereinszwecke herausgab, die alle im Verlage der damaligen Brodtmann'schen Buchhandlung zu Schaffhausen erschienen sind. Ich will dieselben, soweit sie mir aus Hinrichs Bücherverzeichnissen bekannt geworden, hier der Reihe nach aufzählen.

a. Alpenlieder für Männerstimmen, in erster Auflage vom Jahre 1855 mit 64 Seiten Oktavformat (8<sup>o</sup>), in siebenter Auflage von 1874 mit 92 Seiten.

b. Dreistimmige Jugendlieder, 5 Hefte von 1855 bis 1874, quer 8<sup>o</sup>, wovon das erste in achter Aufl. 1874 mit 48 Seiten, das zweite in zweiter Aufl. 1861 mit 63 S., das dritte in vierter Aufl. 1874 mit 58 S., das vierte in vierter Aufl. 1874 mit 43 S., das fünfte 1874 mit 43 S. erschien.

c. Der Liederfreund. Sammlung vierstimmiger Lieder für den Männerchor, mit einer Zugabe von Alpenliedern. 2 Hefte 1856—1865. 8<sup>o</sup>. Das erste in erster Aufl. 1856 mit 194 S., in dritter Aufl. 1861 mit 214 S., in vierter 1869 (erste Abt. 124 Nummern S. 1—265, zweite Abt. Alpenlieder 26 Nummern S. 266—333). — Das zweite Heft in zweiter Aufl. 1865 mit 292 S.

d. Der Liedergarten für den gemischten Chor. Erstes Heft in erster Aufl. 1861 mit 172 S., in zweiter Aufl. 1862 mit 184 S. 8<sup>o</sup>.

e. Armonica für Real- und Sekundarschulen. Erstes Heft in erster Aufl. 1863 mit 106 S. 8<sup>o</sup>.

f. Der frohe Gitarrenspieler für eine Singstimme. 5 Hefte quer Quart (4<sup>o</sup>). Das zweite Heft in dritter Aufl. 1865 mit 26 S., das fünfte in erster Aufl. 1865 mit 20 S.

Wepf, der sich der Grenzen seiner musikalischen Befähigung, wie man sagt, wohl bewußt war, hegte immer die bescheidene Absicht, an Stelle der mehr und mehr verstummenden „Volkslieder“ einen Ersatz von volksmäßigen Liedern mit faßlichen, leicht ins Ohr fallenden Melodien zu setzen, erhob aber keineswegs den Anspruch, Kompositionen zu schaffen,



welche, um Preis oder Wette an Gesangfesten zu gewinnen, für sich allein mit Ausschluß anderer Gesänge das ganze Jahr hindurch unaufhörlich geübt werden müßten, damit der Verein an der Aufführung mit Angst und Pein die zum Sieg erforderliche Zahl der Punkte erreiche, oder, wenn nicht, mit Hohn und Schande vom Schauplatz abtreten müsse, alle aufgewendete Zeit und Mühe, Uebung und Anstrengung hinterher als nutzlos und vergeblich verwünschend. Ein solches Treiben, ob es mit gutem oder schlechtem Erfolge bedacht würde, hielt er für viel zu teuer erkauft und in Hinsicht auf des Volkes Lust am Singen nicht nur für lähmend, sondern geradezu ertötend. Ob seine Ideen über den volksmäßigen Vereinsgesang an Stelle des frühern Volksliedes und des spätern Kunst- und Konzertsingens praktischen Wert gehabt haben, wird man ja an den Wirkungen und Früchten beurteilen können, welche die gegenteiligen Ansichten im Betriebe des Gesanges zeitigten.

Die andre Frage, ob Wepf, wenn man auch seine Anschauungen von der Sache zugibt oder ihr beipflichtet, die nötige Befähigung hatte, seine Idee praktisch durchzuführen, mögen Sach- und Fachkundige beantworten, ohne daß sie lediglich den Erfolg seiner Wirksamkeit ins Auge fassen. Der Erfolg ist ja keineswegs der einzige Gradmesser für die Güte einer Sache.

Etwa zwei Jahrzehnte lang fanden Wepfs Liedersammlungen insbesondere bei Gesangsvereinen — so viel man das nach der Zahl der Auflagen abschätzen darf — große Verbreitung; auch seine Sammlungen für den Schulunterricht scheinen Absatz gefunden zu haben, obschon der Thurgau, wie übrigens andre Kantone, ihre offiziell hergestellten Schulbücher für den Gesangunterricht vorschrieben. Dann mit einem Male, etwa seit 1870, als die Zürcher Sammlung für Männerchöre von Heim und die Basler Singbücher für Schulen von Schaublin in die Vereine und die Schulen Einzug hielten,

waren die Bücher von Wepf wie weggeblasen, und auch „der frohe Gitarrenspieler“ verschwand aus der häuslichen Unterhaltung, weil die Gitarre selbst außer Mode geriet und dem Klimperkasten Platz machen mußte.

Noch eine Frage interessiert wohl meine Leser wie mich selbst, nämlich: In welchem Jahre hat Wepf das Thurgauer Lied komponiert? Die Beantwortung derselben könnte wenigstens annähernd geschehen, wenn nachgewiesen würde, in welcher von seinen vorhin aufgezählten Sammlungen, und in welcher Auflage derselben es zuerst gedruckt erschien. Es ist freilich schwierig, diesen Nachweis zu leisten, weil die alten und ältesten Auflagen der Bücher kaum mehr aufzutreiben sind.

Vor mir liegt das erste Heft des Liederfreundes (c) in vierter Auflage 1869, eine Sammlung, die noch am ehesten in den Häusern zu Stadt und Land angetroffen wird, weil die Männerchöre sich ihrer ziemlich lange bedienen. Darin findet sich das gesuchte Lied unter den „Alpenliedern“ Nr. 17, Seite 308—310 in vierstimmigem Satz für Männerchor. Allein daraus folgt nicht, daß Wepf das Thurgauer Lied erst im Jahre 1869 komponiert habe; man müßte, um die annähernd richtige Zeit der Entstehung zu ermitteln, begreiflicher Weise die frühern Auflagen dieses Buches durchblättern, ja vielleicht sogar die Alpenlieder (a) durchforschen, von denen der Verfasser zwei Duzend (darunter das Thurgauer Lied) hat herübernehmen lassen.

Im zweiten Heft der dreistimmigen Jugendlieder (b) begegnet man unserm Liede unter der Überschrift „7. Der Thurgau“ auf Seite 7 und 8 mit Angabe des Komponisten J. Wepf. Auf dem Umschlagstitel dieses Heftes befindet sich weder der Name der Offizin, noch der Verlagshandlung, noch das Jahr des Erscheinens. Ich vermute, daß dies die erste Auflage des zweiten Heftes ist, welche im Jahre 1855

in den Handel kam. Das Heft zählt 24 Seiten Quer-Oktav. Gestützt darauf mußte das Lied spätestens im Jahre 1855 in dreistimmiger Fassung für die Schuljugend komponiert worden sein. Viel weiter zurück wird man diese dreistimmige Fassung nicht verlegen dürfen, weil Wepf jetzt, wo er schriftstellerte, nicht nötig hatte, seine eigenen Kompositionen lange in der Schublade ruhen zu lassen. Damit stimmt auch die Mitteilung seines Sohnes, der Vater habe das Lied komponiert während eines seiner beiden Aufenthalte in Mettendorf, und es sei bereits gesungen worden, als am 15. Mai 1855 die Nordostbahnstrecke von Winterthur nach Romanshorn dem Betriebe feierlich übergeben wurde. Von anderer Seite wird mir bestimmt versichert, daß der gemischte Chor in Müllheim das Lied im Jahre 1859 eingeübt habe.

Das Jahr 1855 scheint also große Wahrscheinlichkeit für sich zu haben als Zeitpunkt der Entstehung des Lonsages, und ebenso darf vermutet werden, daß Wepf die Melodie rasch hinter einander für dreistimmigen Jugendgesang, vierstimmigen Männerchor und gemischten Chor arrangierte.

Seither ist die Wepf'sche Komposition öfter wiederholt, zuweilen auch arrangiert worden; zweimal fand sie Abdruck auf der Rückseite einer Postkarte. Das erste Mal auf die thurgauische Zentenarfeier 1898 „für vierstimmigen Chor arrangiert von R. Mäder, Druck und Verlag von Werner Schläpfer in Weinfelden“ mit  $6\frac{1}{2}$  cm / 9 cm Spannung der drei Rastrale in die Breite und Länge und in Diamant-Frakturschrift; das zweite Mal 1907 mit der Aufschrift des Originalkomponisten Joh. Wepf, Lehrer, mit 7 cm / 13 cm Spannung und in Perl-Antiquaschrift; unten ist der Name des Dichters Joh. Ulrich Bornhauser angegeben und die Notiz beigefügt: *Deposé*, zu beziehen vom Thurgauer-Verein in St. Gallen. Auf der Adressseite befindet sich das Bildnis des Komponisten in Postmarken-Größe und der Legende:

„Joh. Wepf, der Komponist des „Thurgauerliedes“, gebürtig von Müllheim, zuletzt Lehrer in Rümmertshausen. Geboren den 18. Juli 1810, gestorben den 11. April 1890.“

Weiter wurde Wepfs Komposition arrangiert von Herrn Wilhelm Decker, Musikdirektor am Lehrerseminar zu Kreuzlingen, auf die thurgauische Zentenarfeier in Weinfelden 1898<sup>12)</sup> und neuerlich von Herrn Musikdirektor Züst für den Frauenfelder Männerchor 1909.

Der Text wäre es wohl wert, daß ein zünftiger Musiker denselben neuerdings für eine volksmäßige, leicht ins Ohr fallende Komposition ins Auge faßte.

Frauenfeld, 14. Juni 1909.

---

<sup>12)</sup> Auch auf einer Postkarte, gedruckt von Neuenchwander in Weinfelden. Dieselbe enthält die fünfte Strophe und unterdrückt die vierte und sechste. Herr Decker hat die Melodie von Wepf außerdem für drei- und zweistimmigen Schülerchor arrangiert und in Überdruck vervielfältigen lassen mit demselben Text wie die Postkarte.

---

Nachschrift. Berichtigungen oder Ergänzungen meiner Angaben werden mir sehr erwünscht sein.

Soeben werde ich aufmerksam gemacht auf folgende zwei Strophen eines verwandten Gedichts:

O grüne Täler, o dunkle Höh'n,  
 O Schwarzwald, wie bist du so schön, so schön!  
 Von deinen Bergen, o lieblich Bild,  
 Wie lächelt der Himmel auf dein Gefild!

Der Himmel, auf den dein Volk vertraut,  
 Fromm glaubend und betend aufwärts schaut.

Aus treuem Herzen ruf' ich dir zu:

O Schwarzwald, o Heimat, wie schön bist du!

Sie sind zitiert bei Heinr. Hansjakob, Schneeballen. Erste Reihe. 3. Aufl. (Ausgewählte Schriften, Bd. 6). Heidelberg, G. Weiß 1895, S. 248 und stammen aus einem Liede von Hans Grüninger, Vom Wegrain. Neue Gedichte. Regensburg, J. Habel 1892. Wie man aber bemerken wird, haben diese Strophen außer dem Versmaß und einigen Anklängen nichts mit dem Thurgauerliede gemeinsam.

---